



# Illyrisches Blatt.

DONNERSTAG 1. DECEMBER.

## Die Dankbarkeit.

Palms Erklärung der Liebe nachgebildet.

Mein Herz, ich will Dich fragen:

Was ist die Dankbarkeit?

„Die Pflanze ist's vom Samen,

Den Großmuth ausgestreut.“

Und sprich: ist Dir der Boden,

Wo sie gedeiht, bewußt?

„Es ist der Garten Gottes

In guter Menschen Brust.“

Und wann ist sie am reinsten?

„Wenn nichts sie mehr begehrt.“

Und wann ist sie am tiefsten?

„Wenn über's Grab sie währt.“

Und wann ist wohl am reichsten

Die Dankbarkeit? — sag an! —

„Wenn sie empfang'ne Wohlthat

Zum Theil vergelten kann.“

Stierls-Holzmeister.

## Waterländisches.

Skizze einer geognostisch-geologischen Beschreibung  
des Königreichs Illyrien.

Von Franz Edlen v. Kofhorn.

(Beschluß.)

### IV. Tertiäre Periode.

#### Tertiäre Felsgebirge.

##### 1. Geschichtete tertiäre Felsarten.

###### 1) Eocenische tertiäre Periode.

a. Thon mit Braunkohlen.

b. Grauer Sandstein mit *Ostrea Cerithium*, und *Ampularia*.

c. Mergeliger Kalk mit *Mammuliten*-Korallen. Bei Kropf in Krain, bei Guttornig in Kärnten kömmt diese Formation vor.

###### 2) Mioценische tertiäre Periode.

a. Molasse. Thon- und Sandstein mit Braunkohlen, Blätter von *Tanus* und *Cercis*, Resten von *Pachy-*

dermen, Süßwasser-Conchilien, als *Linnæen* und *Planorber*, und Salzwasser-Conchilien, als *Cerithium* und *Ostreen*, bei Prevali in Kärnten, Sagurie in Krain.

b. Grobkalk mit *Spartangus* und *Echinus*, bei Sagurie in Krain.

c. Bimsstein-Conclomerat, Ottof in Krain.

###### 3) Pliocenische tertiäre Periode.

a. Mergel- und Sandstein-Bildungen.

b. Nagelflue, Saffnitz in Kärnten.

###### 2) Massige tertiäre Felsarten.

Basalt, bei Kollnig in Kärnten.

Alle tertiären Felsarten sind geschichtet, die Schichten liegen mit mehr oder minder geneigten Winkeln von den älteren Gebirgsarten, auf denen sie gelagert sind; aber auch die Massengesteine der tertiären Zeit selbst veranlassen ein abfallendes Niveau der tertiären Felsarten.

Die tertiären Felsgebilde erfüllen meist die Sohlen der Thäler, besonders der Längenthäler; auch an den Begrenzungen der Ebenen finden wir sie häufig anstehend. Sie erheben sich höchstens 2000 Fuß über die Meeresfläche.

Die Molassenbildungen gehen in den Längenthälern weiter aufwärts, als die Bildung des Grobkalkes, welche immer nur an den einstigen Mändern als Begrenzung der alten Meere gefunden wird.

Unter den tertiären Bildungen ist die mioценische Periode am meisten verbreitet, und unter dem Gestein dieser Periode die Molasse.

### V. Diluvial-Periode.

Schuttgebilde von Sand, Grus- und Kollsteinen der früher bezeichneten Perioden. Theils zusammengekittet zu Conclomeraten, theils lose. Sie enthält Knochenreste von Mastodon.

Das Diluvium erscheint in allen Längen- und Querthälern, in Form von schanzentartigen kleinen Plateaux.



Das Diluvium ist geschichtet: die Schichten liegen in ihrer ursprünglichen horizontalen Lage.

### VI. Alluvial-Periode.

In diese Periode der Erdbildung gehören alle Bildungen und Veränderungen der Erdoberfläche, welche sowohl auf chemischem, als auch auf mechanischem Wege, durch Kräfte, welche gegenwärtig noch wirkend fortbestehen, sich erzeugen; z. B. Tuffkalk, Raseneisenstein, Torfbildungen, Schuttablagerungen, jetzige Flußbeete u. Die Schichten der Bildungen jetziger Zeit sind alle horizontal.

Die Verbreitung dieser Gebilde ist beschränkt, doch in allen Thälern der Alpen zu finden. In den Gesteinsarten, welche hier geologisch nach den Epochen ihrer Bildungen angeführt sind, kommen viele Metalle und Inflammabilien auf Gängen, Lagern, Flözgen und Seifenwerken vor; z. B.:

Gold. Urgebirge. Goldzeche im Möllthale in Kärnten.  
Uebergangsgebirge. Räderzeche im Gailthale in Kärnten.

Diluvium im Stockenboithale in Kärnten.

Silber. Urgebirge. Meisfelding in Kärnten (nur als chemisch beigemengt dem Bleiglanz.)

Quecksilber. Uebergangsgebirge. Dellach in Kärnten.

Flözgebirge. Idria in Krain.

Kupfer. Urgebirge. Fragant in Kärnten.

Eisen. Urgebirge. Hüttenberg in Kärnten.

Uebergangsgebirge. Zauerburg in Krain.

Flözgebirge. Roset in Kärnten.

Diluvium. Woschein in Krain.

Wei. Urgebirge. Meisfelding in Kärnten.

Uebergangsgebirge. Vellach in Kärnten.

Flözgebirge. Bleiberg in Kärnten.

Zink. Flözgebirge. Raibel in Kärnten.

Antimon. Urgebirge. St. Leonard in Kärnten.

Mangan. Urgebirge. Hüttenberg in Kärnten.

Titan. Urgebirge. Saualpe in Kärnten.

Schwarzkohlen. Flözgebirge. Malsdern in Krain.

Braunkohlen. Tertiäre Gebirge in Prävali in Kärnten.

Bituminöses Holz. Diluvium. St. Philippen in Kärnten.

### Die Rose.

Die Rose nennt Anakreon hochpoetisch die einzige Sorge des Frühlings.

Nach Frau v. Genlis hat Hr. v. Wiedenfeld die Rose zum Anknüpfungspuncte geschichtlicher Reminiscenzen gemacht und in seinem „Buch der Rosen“ uns manch' interessantes Blatt geliefert.

Anakreon leitet den Ursprung der ersten Rose von einem Schaumtropfen her, der in dem Augenblicke, als Venus Aphrodite sich den Meereswellen entwand, am Ufer zur Erde gefallen sey. Dieser Schaumtropfen habe den Embryo des ersten Rosenstrauches in sich getragen, der, erwärmt vom Sonnenstrahle ihrer Augen, sogleich Wurzel gefaßt, Blätter getrieben und sich mit Blüten geschmückt habe, um die erste Luft, welche die Göttinn der Liebe auf Erden einathmen sollte, mit ambrosischem Dufte zu würzen.

Der persische Poet, Firdusi, läßt die erste Rose aus einem Schweißtropfen des Propheten Mahomed entstehen, der, bevor er vom Himmel zur Erde herabstieg, die Gärten des Paradieses durchschritt und plötzlich vor dem Ewigen stand, der ihn mit seinem welterleuchtenden Auge dergestalt fixirte, daß der Prophet vor Staunen und Schrecken in Schweiß gerieth, den er sich mit der Hand von der Stirn wischte. Zwei Tropfen dieses Schweißes fielen auf die Erde herab, und einer davon erzeugte den Reis, der andere die Rose.

Cupido, der Gott der Liebe, schenkte die erste Rose dem Gotte des Schweigens, Harpokrates, der ihm dafür versprechen mußte, niemals die Geheimnisse der Liebenden zu verrathen.

Und darum wurde die Rose ein Sinnbild der Verschwiegenheit, und darum pflanzten die alten Römer in ihren Speisefäßen eine weiße Rose an die Decke aufzuhängen, um ihre Gäste damit zu erinnern, daß Alles, was hier gesprochen würde, sub rosa, d. h. unter dem Siegel der Verschwiegenheit bleibe.

Die erste Rose soll weiß wie die Lilie gewesen seyn; doch als sie den Teint der schaumgebornen Göttinn gesehen, soll sie das Auge niedergeschlagen haben und vor Beschämung roth geworden seyn.

Die ersten Rosen sollen auch, wie der heilige Basilius erzählt, Anfangs keine Dornen gehabt, und erst später, als Jeder sie pflücken gewollt, die Dornen als Waffen der Vertheidigung angelegt haben.

Nach einer indischen Mythe fand Wischnu, der Gott der Götter, eine seiner Frauen, Pagoda-Siri, in einem Rosenkelche.

Die alten Griechen betrachteten die Rose als Orakel der Liebe; sie legten die Rosenblätter auf die hohle Faust und zerschlugen sie mit der flachen Hand; der mehr oder minder starke Knall der berstenden Blätter weißsagte ihnen Gnade oder Ungnade in der Liebe.



Die thessalischen Zauberinnen bereiteten aus den Blättern der Rose magische Liebestränke. Der Glaube an die Zauberkraft dieser Blume ist auch noch jetzt nicht ganz ausgestorben. Man höre Hrn. v. Biedenfeld: „Trage drei Rosen, eine dunkelrothe, eine blaßrothe und eine weiße, drei Tage, drei Nächte und drei Stunden hindurch in einer Flasche Wein und gib diesen Wein dem Gegenstand deiner Liebe zu trinken, ohne daß er wisse, was darin war, und er wird dich lieben mit ganzer Seele und dir treu bleiben dein ganzes Leben lang.“ Das Mittel ist so unschuldig, daß jeder meiner Leser es probiren kann.

Die üppigen Römer, welche die Rosen namentlich zur Winterzeit liebten, ließen sich diese Blumen aus Aegypten kommen, um damit ihre Betten, Fußboden und Tafeln zu bestreuen und ihre Häupter und Becher damit zu bekränzen.

Marcus Antonius bat, als er in den Armen Cleopatra's seinen letzten Seufzer aushauchte, sein Grab mit Rosen zu bedecken.

(Beschluß folgt.)

### Feuilleton.

(Ein Brief Alphons Karr's, an die Königin Pomara, Beherrscherin der Insel Orabaiti.) Madame! Ihre Unterthanen sind ohne Zweifel erschrocken, als sie zum ersten Male einen Flintenschuß gehört, und dessen verderbliche Folgen gesehen. Ihr Erstaunen ward nicht vermindert, als sie sahen, daß dieses Geräusch und dieser schnelle Tod hervorgebracht würden durch ein Paar schwarze Körnchen, die man in einen ausgehöhlten eisernen Stock legt; als sie sahen, daß diese, Mohnkörnern ähnlichen, schwarzen Kügelchen, statt zu keimen und zu blühen, die Leute auf große Entfernungen umbrächten, auch hierin wiederum den Mohnkörnern ähnlich, die ebenfalls einschläfern, aber ihnen darin überlegen, daß der Schlaf, den sie hervorbringen, ein ewiger ist. — Wehlan, die Erfindung dieser schwarzen Körnchen, welche der Uebermacht, der Feigheit und Geschicklichkeit ein entschiedenes Uebergewicht verliehen gegen Muth und Kraft; diese Erfindung ist Nichts im Vergleiche mit derjenigen, welche ich Ihnen mittheilen will. — Die erstere geschieht durch Mischung der Kohle und des Salpeters; hier ist das Recept zur zweiten: Mehrere tausend Menschen suchen am Rande der Canäle, in Misthaufen, in den schmutzigsten Winkeln Alles zusammen was sie an elenden Fegen, eckelhaftem Plunder und verfaulten Lumpen aufreiben können.

Man häuft dieses Gemengsel in Kellern auf und läßt es noch mehr faulen; dann wird ein Teig daraus gemacht, und dieser in dünnen Plättchen getrocknet. Auf einer andern Seite zerstampft man ein heftiges Gift, bekannt unter dem Namen Galläpfel; man mischt darunter ein Bißchen anderes Gift, Vitriol, und bereitet daraus eine Flüssigkeit von trauriger, schrecklicher Farbe, von der Farbe des Todes und der Trauer. — Auf einer dritten Seite hat man sorgsam die Federn eines Thieres zusammengetragen, das ein Symbol der Dummheit, dessen Name eine Injurie ist; man schneidet sie in Form eines Spießes. Nachdem dieß geschehen, setzen sich Tausende von Leuten nieder, und treiben folgendes Handwerk. Die schwarze Flüssigkeit, zusammengesetzt aus zwei Giften, steht in einem kleinen Gefäße vor ihnen; sie bewaffnen sich mit einer Harpune von Gansfedern, und beginnen vier und zwanzig Zeichen zu fischen, welche sie eines nach dem andern trocknen lassen, auf den verschiedenen verfaulten Dingen, von denen ich so eben sprach — das heißt, um mich deutlicher auszudrücken, nachdem sie ihre Gansfedern in schwarzes Gift getaucht, bilden sie auf dem Papier vier und zwanzig kleine Zeichnungen, immer dieselben, aber in einer verschiedenen Ordnung — indem man bald dieses vor jenes setzt, bald jenes vor dieses. Durch dieses Mittel zerstört man die Religionen, untergräbt das Königthum, entehrt und verspottet das Erhabene, sacht Feindschaften an, entzündet den Krieg, ruft Ströme von Galle hervor, und läßt Ströme von Blut vergießen. — Man sieht, daß es weit schlimmer ist, als ehemals die magischen Charaktere und cabbalistischen Zeichen der Zauberer. Du siehst, Leser, einen Menschen, der ruhig lebt, glücklich, ohne Wünsche, in einer Einsamkeit, hundert Meilen von Dir entfernt; — Du wählst zwei oder drei Duzend Zeichen unter den vier und zwanzig — dieser Mensch erblickt, seine Augen beleben sich mit einem düstern Feuer; er löst die Liebkosungen seiner Kinder von sich — er hört auf, seinen Garten zu begießen; seine Blumen sind verwelkt, seine Speisen sind vergiftet, sein Leben ist vernichtet, sein Glück zertreten. — Und das Alles, weil Du diese verdammten Zeichen in dieser und dieser Ordnung hinstelltest. — Jetzt sieh dorthin Leser, hundert Meilen weiter: ein ormer junger Mann, in einer Mansarde ohne Möbel, nagt an ein Paar elenden Brotschnitten; schwere Thränen rollen aus seinen Augen — er wagt es nicht mehr auszugehen — er ist schüchtern, aber schüchtern wie der Stolz — er glaubt, die ganze Welt sehe sein Elend und be-



Schimpe es: — überdies findet er, daß man Recht hat, er ist entmuthigt, fühlt, daß er weder Geist noch Talent besitzt — er taugt zu nichts; er thut nichts. — Wenn Du, Leser, nun dieselben Zeichen nimmst, deren Du Dich früher bedienst, sie von einander trennst, dann wieder verbindest — eines hieher, das andere dorthin stellst — Sieh hin: der junge Mann erhebt den Kopf; die Farben der Gesundheit, des Lebens, der Hoffnung kehren wieder — er schlägt die Augen gen Himmel — alles Elend der Vergangenheit und Gegenwart ist vergessen, er tritt in die Welt, damit man ihn sehe, grüße, bewundere, und bückt sich im Nachhausekommen unter dem Thore, so sehr fühlt er, daß er gewachsen; er würde sich im Freien bücken, um nicht an des Himmels Sterne anzustoßen. — Auf diese Weise, Madame, und mit diesen Mitteln, regirt man das Land; es gibt viele Schulen, in welchen man die Kinder lehrt, die Gänsefedern in das schwarze Gift zu tauchen, und die 24 Zeichen zu malen; mit diesen 24 Zeichen greift man sich an, verwundet sich gegenseitig, zertrümmert und zerstört man Alles.

Hth.

(Eine Anekdote von Peter dem Großen.) Eines Tages, und zwar kurz nach seiner Vermählung mit Katharina, schickte Peter der Große seinen Günstling Willebois nach Strelamüß, wo sich die Kaiserinn befand, mit einer Depesche, von deren Inhalt nur sie allein Kenntniß erhalten sollte. Willebois war ein eifriger Verehrer des Bacchus, und da es gerade sehr kalt war, so trank er unterwegs sehr viel. Die Kaiserinn lag auf einem Sofa als er ankam. Der schnelle Uebergang von der Kälte in die Wärme machte Willebois schnell berauscht; er vergaß den Zweck seiner Sendung, den Ort, wo er sich befand, den Rang der Dame, welcher er gegenüber stand, und wagte, dieselbe zu küssen. Erstaunt über diese unerhörte Frechheit, rief die Kaiserinn sogleich um Hilfe. Willebois wurde ergriffen und in ein Gefängniß gebracht, in welchem er ruhig einschlies, als habe er sich nichts vorzuwerfen, noch etwas zu fürchten. — Der Kaiser erfuhr bald, was geschehen war, eilte herbei, um seine Gemahlinn zu trösten, und entschuldigte die unglaubliche Unvorsichtigkeit seines Günstlings mit dessen Trunkenheit. Die Kaiserinn verlangte eine schnelle und schreckliche Bestrafung. Peter, der seine Straflaune eben nicht hatte, überließ der Kaiserinn die Bestimmung der Züchtigung, und sie entschied für hundert Knuten-

hiebe. Der Kaiser gab seine Einwilligung. Er ließ Willebois holen, und fragte ihn, wie er sich seines Auftrages entledigt habe. Willebois, der noch immer halb betrunken war, antwortete, er habe den Befehl, welchen er erhalten, ausgeführt, wisse aber nicht, wo, wann und wie, er erinnere sich nur des Einen, daß er im Traume eine so schöne Götinn gesehen, daß er dem Zauber nicht zu widerstehen vermocht habe, auf seine Knie gesunken sey, um sie anzubeten, und das Glück gehabt habe, ihr einen Kuß zu rauben, für den er gern sein Leben hingeben wolle. Der Kaiser lächelte; das strenge Gesicht der Kaiserinn erhielt plötzlich einen sanftern Ausdruck, und sie betrachtete den Schuldigen mit einem gewissen Mitleiden, das den Kaiser in einige Verlegenheit zu setzen begann, weshalb er in seinem rauesten Tone sprach: „Das Urtheil, das Sie gesprochen haben, muß vollzogen werden. — Es thut mir leid, mein lieber Willebois, aber an dem russischen Hofe werden Träume von der Art des Ihrigen mit hundert Knutenhieben bestraft.“ — „Wie, Sire! — Die Kaiserinn hat es so beschlossen, und Du mußt Dich fügen. Entblöße also Deine Schultern, denn von der Hand der Kaiserinn sollst Du die Züchtigung erhalten.“ — Willebois war ganz betäubt von dem, was er hörte, und schickte sich schweigend an, dem Befehle seines Gebieters zu gehorchen. Man ließ das Gefolge der Kaiserinn, wie alle Damen derselben, eintreten. Katharina, welche das von ihr gefällte Urtheil selbst vollziehen sollte, ergriff die Knute, schwang sie hundert Male hinter einander, aber ohne ein einziges Mal Willebois damit zu berühren, und übergab das Instrument der Züchtigung darauf einem Mudschik mit den Worten, der Capitän dürfe bloß dem Scheine nach bestraft werden, da er nur im Traume gesündigt habe. Der Kaiser genehmigte lächelnd diesen letzten Ausspruch, und die Kaiserinn verheirathete später Willebois mit der jungen Tochter eines Wojaren.

(Nehmt ein Exempel d'ran!) In Pinkneyville, in Nordamerika, wurde unlängst ein gewisser Josiah Coldart zu einer Entschädigungsbusse von 150 Dollars verurtheilt, weil er ein junges lebenswürdiges Mädchen, Mary Davenport, welcher er die Ehe versprochen, hatte sitzen lassen. — Oho, wo kämen denn unsere jungen Herren hin, wenn sie ihre tagtäglichen Courschneidereien, die sie nicht felsen mit der nämlichen Versprechung motiviren, auf solche Weise stets sühnen müßten?